

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. — 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. — 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Abonnements

für die Monate August und September,
zu 1/2 des Quartalpreises, können bei allen Postanstalten,
bei unsern Voten, sowie in der Expedition angemeldet
werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig.

Dankschreiben des Herrn Cardinals Dr. Paulus Melchers.

Seitdem ich dem Rufe des heiligen Vaters zufolge
den Ort meines seitherigen Exils verlassen und in der
Hauptstadt der Christenheit meinen Wohnsitz genommen
habe, sind mir wiederum aus der geliebten Erzdiocese
sowohl als aus andern Theilen der Kirchenprovinz und
unseres Vaterlandes, sowie auch der Nordischen Missionen
von Deutschland und Dänemark sehr viele Beweise
inniger Theilnahme und treuer Liebe in so großer Zahl
zugegangen, daß ich nicht im Stande bin, dieselben alle
einzeln zu erwidern. Ich erlaube mir deshalb, durch
diese Zeilen Allen, welche mir in dem jetzigen, für mich
so bedeutenden Wendepunkt meines irdischen Lebens
durch den Ausdruck ihrer Liebe, in welcher ich mit
Freuden ein Zeugniß ihres lebendigen Glaubens und
ihrer Liebe zur h. Kirche erkenne, Trost und Freude
bereiten haben, neuerdings meinen herzlichsten Dank, Gruß

und Segen zu senden und mich ihrem frommen Andenken
angelegentlich zu empfehlen.

Ich verbinde damit zugleich die erneuerte Einladung,
in täglichem Gebete für die großen Anliegen der Kirche
und insbesondere auch für das theuere Oberhaupt der
Kirche, Papst Leo XIII., welcher von allen Leiden und
Bedrängnissen derselben am meisten betroffen wird, die
Anliegen aller ihrer Glieder in seinem Herzen trägt, und
mich, einen unwürdigen Diener der Kirche, mit einer
wahrhaft väterlichen Huld und Liebe hier aufgenommen
hat, standhaft auszuhalten und nicht nachzulassen von
der entschiedenen und eifrigen Vertretung und Vertheidigung
der für die h. Kirche durchaus notwendigen
Freiheit und Rechte, bis der große Endzweck, um dessent-
willen die göttliche Vorsehung die gegenwärtigen Kämpfe
und Bedrängnisse der Kirche zugelassen hat, erreicht sein
und sie als die Allen unentbehrliche Quelle des göttlichen
Lichtes, der Wahrheit und Gnade wieder Allen,
welche sie jetzt verkennen und verfolgen, erscheinen und
leuchten wird.

Gelobt sei Jesus Christus!

Rom, den 1. August 1885.

Paulus Melchers, Cardinal.

Deutschland.

Berlin, 5. Aug. Durch die Zeitungen geht eine Mit-
theilung, daß „ermländische Blätter“ zufolge die Ankunft
des neuen Erzbischofs von Köln in seiner Residenz
„anfangs September und zwar in aller Stille“ erfolgen
soll, da der Prälat jede Empfangsfeierlichkeit vermeiden wolle.“
Dazu schreibt die „Erm. Bzg.“: „Die Notiz bedarf in manchen
Puncten der Berichtigung. Zunächst verfahren wir uns

dagegen, daß die „Erm. Zeitung“ eines von den Blättern
sein könnte, von welchen die Mittheilung ausgeht. Andere
ermländische (Kreis-, Local-) Blätter, die hier in Frage kom-
men, stehen den Kreisen, in welchen eine derartige Aeußerung
des Hochwürdigsten Herrn gefallen sein könnte, zu ferne, als
daß sie Glauben beanspruchen dürften, zumal sie mit einer
Ausnahme in nichtkatholischen Händen sich befinden. Ferner
können wir positiv die Versicherung abgeben, daß unser Nach-
folger in Kreisen, die es wissen könnten, zu dem Ergebnis
geführt hätten, es sei eine solche Aeußerung nicht gethan.
Wir wollen, um Mißverständnissen vorzubeugen, noch aus-
drücklich bemerken, daß wir ohne Auftrag hier handeln. Daß
der Herr Erzbischof uns schon anfangs September verlassen
wird, ist unrichtig; erst im October wird die Abreise er-
folgen. Mögen deshalb die Kölner Erzdiocesanen es sich
nicht nehmen lassen, ihren Hirten so glanzvoll, wie es
einem Nachfolger der Apostel zukommt, zu empfangen; auch
Ermeland wird Alles aufbieten, um seinen scheidenden Bischof
zu ehren.“

Die Vorbeeren, die sich die „Nordb. Allgemeine“ im
Laufe der Jahre errungen hat, rauben der „Köln. Bzg.“ den
Schlaf. Sie macht frampfhafte Anstrengungen, jenes Blatt,
an Charakterlosigkeit zu übertreffen. Die „Köln. Volksztg.“
schreibt über das neueste Kunstproduct des Blattes:

„Die „Kölnische Zeitung“ wird alle Tage — papp-
stiche! Wer's nicht glaubt, lese folgenden Herzenserguß:

„Die ultramontane Presse trübt sich über das päpstliche Zuge-
ständniß, welches in der Neubestellung des Kölner Erzbisthums besteht,
mit der Betrachtung, es sei kirchenpolitisch von unberechenbarem Ge-
winn, daß Cardinal Melchers in den höchsten Rath der Kirche berufen
wurde, ein erfahrener Anführer in dem Kampfe, welchen die preussischen
Katholiken schon dreizehn Jahre kämpfen, ein Berater, der genau
wisse, wie den Ränken der Feinde entgegenzutreten sei. Allerdings,
wir erwarten für den kirchenpolitischen Frieden von der römischen
Thätigkeit des neuen Cardinals nicht viel Gutes. Aber wir möchten
doch darauf hinweisen, daß im Uebrigen die neuesten Cardinals-Er-
nennungen unsere Auffassung über das Verhältniß des Papstes Leo's
XIII. zu den Ultramontanen und sündigen Eiferern leblich be-
stätigen. Wir behaupten, daß die Leute, welche aus nichtsnutzigen
selbstthätigen Beweggründen unablässig mit vollen Waden in die
Asche des kirchenpolitischen Habers blasen, nicht im Sinne jenes ehr-
würdigen Mannes wirken, dem zu gehorchen ihre Religion ihnen vor-
schreibt. Leo XIII. weiß sehr wohl, daß einer Masse, die man daran
gewöhnt, gegen die staatliche Autorität Sturm zu laufen, nur zu leicht

Das Alpenröslein.

Erzählung aus dem Gebirgsleben.
Von A. G.

(Fortsetzung.)

„Brav hast du deine Sache gemacht Almrosel, dir ver-
dankt der Martl sein Leben, will sehen, was er jetzt sagt,
jetzt ist er gewiß nicht mehr so groß mit dir.“ spricht der
Eine der Burschen, die am Schlitten ziehen, „vielleicht sehen
wir dich doch nächsten Sommer wieder auf der Alm, Rosel,
dann fügen wir wieder Eines zusammen.“

Rosel, fand kein Wort der Entgegnung. Ihre Besorg-
niß um Martl erschütterte den Laut in ihrer Kehle. Nun naht
man sich dem Ufer. Dort warten mehrere Menschen auf die
Ankommenden. Ein Jubelgeschrei ertönt, welches des Be-
wusstlosen Lebensgeistes wieder zurückruft. Am Wirthshause
zu Königssee wird angehalten. Rosel will fliehen, doch von
starken Armen gehalten, scheitert ihr Vorhaben. Sie muß
wider Willen in die Wirthshausstube hinein, wo die freundliche
Wirthin die Ankommenden empfängt und schnell für Martl
wie für Rosel trockene Kleider holt. „Nach Martl holt eine
Flasche Wein vom besten Rothem,“ ruft sie der Kellnerin zu,
und jetzt kleide dich um Rosel, du bleibst noch eine Weile
bei uns, du, Hans, hilf dem Martl, da hinein in's Nebenzimmer,
da habe ich von meinem Mann selbige Kleider für den armen
Tropf hergerichtet, du Traub! leg Holz nach im Ofen, damit
es warm wird und der erstarrte Bursche sich wieder erholen
kann, und ihr Buben trinkt, was euch gut thut, heute seid
ihr zechfrei bei mir! Gott im Himmel, was muß der arme
Mensch ausgestanden haben, so lange im Wasser und unter
dem Eise, Herr des Himmels, was muß das ein Schrecken,
eine Angst gewesen sein, bewahr uns Gott vor solchem
Unglück.“

So ging es wie eine Fluth aus dem Munde der guther-
zigen Wirthin, daß Niemand mehr zu Worte kommen konnte.
Dann nahm sie das Almrosel sanft an den Arm und zog
es mit sich in die Küche, wo sie derselben zum Aus- und An-
kleiden behilflich war.

„Aber Frau Wirthin,“ wendete Rosel ein, „ich muß heim
zu meinem Vater, der ängstigt sich zu Tode um mich.“

„Da habe ich schon meinen Buben hinübergeschickt und habe
ihm die Post gethan, daß du wohlbehalten bei mir bist,“
war die rasche Antwort.

„Aber schau Wirthin, ich muß ja heim, morgen ist Sonn-
tag und ich habe noch vieles im Haushalt zu ordnen,“ meinte
das Mädchen, dem es besonders darum war, dem Martl
nicht mehr zu begegnen, sie schämte sich vor ihm, sie fürchtete,

ihn selbst in Verlegenheit zu bringen, oder gar ein Wort des
Dankes von ihm hören zu müssen.

„Du bleibst jetzt da und fertig,“ war die bündige Entgeg-
nung. Die Kellnerin reichte die Weinflasche der Wirthin,
welche nun einen vorreflichen Grog bereitete, während aus
dem Beutrohr des Herdes der Duft eines Kalbsbratens
emporstieg, der für den Berunglückten und dessen Retter be-
stimmt war.

„Laß mich doch wenigstens in der Küche hier bleiben,
Wirthin, ich mag unter den Burschen nicht sitzen, ich will den
Martl nicht in Verlegenheit bringen, du weißt ja, daß er
mich nicht leiden mag,“ erklärte Rosel der Wirthin in ent-
schiedenem Tone, und setzte sie bei, „die größte Verlegenheit
wäre es für mich, dem stolzen Buben gegenüber zu sitzen,
als wenn ich prahlen wollte, daß ich zu seiner Rettung be-
hilflich gewesen wäre.“

Dieser Einwurf ergabte endlich die gewünschte Wirkung.
„Jetzt magst du recht haben, ja ja an das habe ich nicht
gedacht,“ entgegnete die Frau, „da, Rosel, ich du schnell dieses
Stück Braten, dieses da trägt du deinem Vater heim und
grüßt ihn schon vom mir, nimm ihm auch eine Flasche Bier
mit und mach fertig, und da trink jetzt von dem warmen
Wein, der erwärmt dich wieder, du magst auch genug ausge-
standen haben, ohne dich wäre Martl unrettbar verloren ge-
wesen, denn von den Buben hätte sich keiner hingewagt an
ihn.“ „So Franz,“ rief sie rasch dem eben von Rosel's
Vater zurückkehrenden Buben zu, da ich und trink, dann geh!
du mit dem Rosel nochmals heim und hilf ihr die Sachen
da tragen.“ Damit reichte sie dem Buben den Pack mit
Rosel's nassen Kleidern und die Bierflasche hin und jetzt,
Rosel, behüt dich Gott, ich muß jetzt nach dem Martl schauen,
ich werde ihm schon zum Herzen reden, komm gut heim
und gute Nacht.“ Damit huschte die Frau zur Küchentür
hinaus.

Sobald der Bube seine Wäsche verzehrt hatte, machte sich
Rosel eilig mit ihm auf den Weg, denn sie fürchtete, in die
Küchenthüre zurückgekehrt zu werden.

In der Stube saß bereits Martl am warmen Ofen. O
wie wohl that ihm die Wärme und die trockenen Kleider am
frohtigen Leibe. Die Wirthin brachte den Grog auf den Tisch,
Martl hatte aber bereits ein frisches Glas Bier vor sich und
ah eben an einem Stück köstlichen Nierenbratens, daß ihm
die Wirthin schon vorher hingeschickt hatte.

„Wie geht's Martl,“ fragte die Frau und setzte sich neben
ihn an den Ofen. „Jetzt geht's wieder gut, Wirthin, bei dir
ist es besser wie im See drinnen unterm Eis,“ erwiderte der
Bursche nicht ohne Humor. „Dieses Mal wäre es bald gar
geworden mit mir, ich habe an nichts anders mehr gedacht

als an's Sterben, habe schon Neude und Leid erwidert,“ und
da hat dir Gott noch einen Engel in letzter Minute zu Hilfe
geschickt,“ fiel die Wirthin ein. „Ja ja es gibt noch die und
da ein Engel auf der Welt, und das Rosel wird eines von
ihnen sein.“ Martl senkte den Blick verlegen auf seinen
Teller, griff an's Glas und trank, um die aufsteigende Röthe
seines Gesichtes, seine Beschlammung zu verbergen.

„Nun Martl ist fertig und erzähle uns dann genau, wie
Alles gekommen und gewesen ist, dann laß ich den Knecht
einspannen und dich heimführen bis an den Berg, damit du
zu deiner besorgten Mutter kommst,“ sagte die Wirthin, Martl's
Verlegenheit bemerkend, stand rasch vom Tische auf, um dem
Knecht ihre Befehle zu geben, worauf sie wieder an ihren
früheren Platz zurückkehrte. Dann erzählte Martl den ganzen
Unfall bis zu dem Augenblick, als Rosel ihm nahte, „das
Weiterer wißt ihr nun ja,“ endete er seine Rede, erlachte dann
die Wirthin um einen Schluck Grog, den sie inzwischen wie-
der warm gestellt hatte und schied sich zur Heimkehr an.

Martl's Gefühls während der Fahrt, vermag keine Feder
zu schildern.

„Die Wirthin hat recht,“ dachte er bei sich, „das Rädel
ist ein Engelkind, es muß fast gar kein Körpergewicht haben,
denn sonst hätte unter seinem Druck das Eis brechen müssen
und wir beide wären verloren gewesen. Gemeinsam gestor-
ben, ich in Reue, sie in Unschuld, ein glücklicher Tod. Wie
konnte sie doch das eigene Leben wagen um mich, der ich
immer nur roh und feindselig begegnet bin. Sollte sie —
er wagte den Gedanken nicht auszusprechen, ein Bonneschau-
der durchguckte sein Inneres. Und dennoch — hatte sie für
ihren Feind oder doch einen ihr völlig gleichgültigen Menschen
ein solches Wagniß unternommen?“

Sie verschwand gleich, sie blieb nicht im Wirthshause, sie
wollte kein Wort des Dankes von mir, sie wollte nicht be-
wundern sein für ihre Heldenthat. Welch' ein großmüthiges
Betragen, welche Bescheidenheit.“

Unter solchen Gedanken kam Martl am Fuße des Berges
an, verabschiedete sich vom Wirthsknecht und gab ihm unter
Dankesbezeugungen noch Gruß und Dank an die Wirthin mit.
Dann stieg er sinnend und gedankenvoll den Berg hinan dem
Hause zu. Heute erzählte er der Mutter nicht von dem Vor-
fall, sondern entschuldigte sein langes Ausbleiben damit, daß
er mit seinen Kameraden noch einige Zeit im Wirthshause
verweilt habe. Er sehte sich nach Ruhe, um die Eindrücke
des Abends einigermaßen zu verwischen. Auch fürchtete er,
die arge Erkältung könnte doch einige nachtheilige Wirkungen
im Gefolge haben, daher er sich sogleich zu Bett verfügte,
wo tiefer Schlaf und heftiger Schweiß die starren Glieder wie-
der aufrichteten.

die fromme Ehrfurcht vor jeder Autorität abhanden kommt, und daß folglich die Kirche ihre eigene Ehre gefährdet, wenn sie den Feuerbrand in das Haus des Nachbarn Staat schleudert. Deshalb arbeitet Papst Leo zielbewußt und beharrlich auf eine Veröhnung zwischen Kirche und Staat hin, und wenn er diese Aufgabe nicht mit Riefenschlägen, sondern durch langsame, geduldige Arbeit fördert, so liegt der Grund dieser Erscheinung vielleicht in seiner milden Natur, welche den Kampf gegen die mächtigen, ihm widerstrebenden fanatischen Elemente seiner Umgebung lieber mit den sanftwirkenden Mitteln einer klugen Diplomatie, als durch scharfe Heilmittel führt. Zug um Zug sucht der Schachspieler auf dem päpstlichen Thron das Spiel zu seinen Gunsten zu gestalten, um schließlich den Besen Windstocher und die Feinden matt zu setzen und alsdann das Verhältnis zwischen Kirche und Staat nach eigenem Ermessen zu ordnen. Und ein wohlberedener Schachspieler war anscheinend die künftige Cardinals-Ernenennung. Möge Leo's XIII. Kampf gegen Jesuitismus und Ultramontanismus erfolgreich sein!

Wir sehen im Geiste schon den Tag kommen, an welchem die Herren A. Schmitt u. s. w. für ihre Verdienste um die katholische Kirche durch ein päpstliches Breve und Verleihung des Gregorius-Ordens belohnt, vielleicht auch zu camerieri d'onore di spada e cappella oder zu apostolischen Protonotaren ernannt werden. Wenigstens läßt sich die „königliche Zeitung“ eifrig im Pantoffelschleppen. Freilich weiß man, warum. Ehrfurcht vor der kirchlichen Autorität! Davon mag dasselbe Blatt zu reden, welches seit vielen Jahren die Untergrabung derselben durch alle erdenklichen Mittel als Hauptgeschäft betrieben hat. Ist es denn gar nicht möglich, die offizielle Parole von dem friedfertigen Papst und den bösen „Ultramontanen“ weniger plump und anwidern auszusprechen? Es könnte uns ja schon in gewissem Sinne recht sein, wenn die Schüler so klumpfhaft in's Werk setzen, was der Meister erdacht; aber diese Methode verflößt doch gar zu arg gegen den guten Geschmack.

Trotz aller Dementis erhält sich das Gerücht, daß sich Hofprediger Stöcker bezüglich seiner Stellung als Hof- und Domprediger in einer kritischen Lage befindet. Der Münchener „Allg. Ztg.“ wird aus Berlin geschrieben: „Officiell mögen sich die kirchlichen Behörden nicht mit den Processen beschäftigen haben, über die ihnen Herr Stöcker selbst, sobald rechtskräftige Erkenntnisse vorliegen, das Material ausbreiten wollte. Es sollen sich aber an sehr maßgebender Stelle starke Einflüsse gegen ihn geltend gemacht haben. Der Reichskanzler hat sich, dem Vernehmen nach, ganz passiv verhalten.“

Aus Brüssel schreibt man der „Nat.-Ztg.“: „In gut unterrichteten Kreisen wird behauptet, Belgien sei bereit, Deutschland ernsthaftige Zugeständnisse in Bezug auf die Kosten zu machen, für den Fall, daß Antwerpen zum Anlaufhafen der subventionierten Dampfschiffe gemacht wird.“

Wie das „Marine-Verordnungsblatt“ mittheilt, treten für die Ausrüstung und den Anzug bei heißem Wetter außerhalb der heimischen Gewässer neue Bestimmungen bei der Marine in Kraft. Für Offiziere aller Kategorien, Beamte in Offiziers-Rang, Deck-Offiziere und Secadetten besteht die Tropen-Ausrüstung aus Folgendem: weißer Rock aus Leinwand oder Baumwoll, Tropenhelm aus indischem Schilf oder Kort, mit weißem Tuch überzogen, weiße Mütze mit Schirm. Zur Tropen-Ausrüstung der Mannschaften gehören: Strohhut mit Stoffgarnitur, Sturmband und Nadeln, Taschentücher aus weißer Leinwand, Handtücher, Leibbinde, wasserdichte Unterlage, Regenschirm, Moskitonez, Taschentücher und Kochgeschirr.

Nürnberg, 4. Aug. Der Fabrikbesitzer Ludwig Werder, der Erfinder des Werdergewehres, ist laut der „Frl. Ztg.“ heute Vormittag im Alter von 76 Jahren hier gestorben. In der Abendstunde des Gemeindegewerks widmete der Vorstand, Fabrikant Stief, dem Verstorbenen einen warmen Nachruf. Die städtischen Collegien beschloßen, sich durch eine Deputation an der Beerdigung, die Donnerstag stattfindet, zu beteiligen. Werder war hier lange Jahre Director der „Klein'schen Maschinenfabrik“, zuletzt selbstständiger Fabrikant von Charnieren, kleinen Schloßern u. und erfand verschiedene sinnreiche mechanische Einrichtungen und Maschinen.

Beim Frühstück erzählte er der Mutter sein Erlebnis, die mit Staunen die überraschende Kunde vernahm und fast ebenso von den Lobenserbahnungen ihres Sohnes, die er dem Almosensohn zollte, wie von der wunderbaren Rettung ihres einzigen Lieblings überrascht war.

„Warum sagtest du mir gestern nichts davon“, schmolte die gute Frau, „daß ich dich doch ordentlich gepöbelt hätte, wie leicht könnte dieser Fall eine schwere Krankheit nach sich ziehen.“ „O Mutter mir fehlt nichts“, rief der Sohn in auffallend froher Stimmung, „ich fühle mich wohl als je, nur ein Schnupfen scheint sich einzustellen und der schadet nicht.“

„Habe ich nicht immer gesagt, das Almosensohn ist das bravste Mädel in der Gegend, und wegen seiner Frömmigkeit und Herzensgüte von Gott besonders begnadigt, das hat sich gestern ganz klar erwiesen.“ sprach die Mutter mit bewunderndem Nachdruck, und Marti gab ihr heute vollkommen recht.

Unterdessen hatte die Mutter Marti's Festkleider für die Hochzeit bereit gerichtet. Der Burche nahm sich selbst aus in dem schwarzen Anzuge mit dem bis an die Knöchel reichenden Rockschößen. Der schwarze Filzhut mit dem weißen Adlerkamm und den Goldstreifen mit einem farbenreichen Blumenbusch, bildete die Hauptzierde und hob des Brautführers jugendliches Gesicht, während man sonst in dem langen Rocke einen alten, grämlichen Familienvater vermuthet hätte. Die Zeit war schon vorgeschritten. Marti hatte Eile, um rechtzeitig in der Wohnung der Braut einzutreffen, welche glücklicherweise nicht ferne war. „Gib mir auf Deine Gesundheit Acht, Bub“, mahnte die Mutter bei dessen Abgang, „Du solltest heute nothwendig Ruhe haben auf den Unfall von gestern, tanze und trink nicht zu viel und gehe bald nach Hause.“ „Wird zufrieden mit mir sein“, war Marti's Antwort, als er mit einem herzhaften Kuß auf der Mutter Wangen aus dem Hause ging.

Die Braut wartete bereits ihres Führers. Schon war der Wagen zur Abfahrt bereit, geschmückt mit Fichtenzweigen und Kränzen. Mit gewandter Hand und ungezierter Balan-

Oesterreich.

Wien, 4. Aug. In eingeweihten Kreisen wird versichert, daß bei der diesjährigen Zusammenkunft Bismarck's und Katoly's gewisse Ergänzungen zu dem deutsch-österreichischen Bündnisse vereinbart werden sollen.

England.

London, 5. Aug. Ueber den Entschluß von Kassa werden, den „Times“ zufolge, gegenwärtig wieder Verhandlungen mit dem Regus Johannes von Abessinien durch Capitän Charnfield geführt. Auch Italien macht schon seit geraumer Zeit Anstrengungen, den Regus zu einem Bündnisse zu veranlassen. Auch mit England werden durch Umseh, der in Rom geblieben ist, Verhandlungen geführt. „Dritto“ erklärt heute zwar das Gerücht von einer Zusammenkunft Depretis' und Salisbury's für unbegründet, fügt jedoch hinzu, es sei immerhin wahrscheinlich, daß Italien, gemäß dem früheren Abkommen zwischen Mancini und Lord Granville, Anstalten treffen werde, um Kassa's Entschluß zu bringen. Diese letztere Mittheilung dürfte indessen dem ja an und für sich ganz lobenswerthen Bunsche des „Dritto“ entgegenstehen, seinen Freund und Bönner Mancini reinzuwaschen, für den es allerdings keine größere Genugthuung gäbe, als wenn dadurch die von ihm eingeleitete, so viel geschmähte Colonialpolitik wieder zu Ehren käme.

Asien.

Wie die „Ball Mail Gazette“ mittheilt, werden in China mit aller Eile Anstalten getroffen, um die in Stettin gebauenen drei Panzerschiffe, die jüngst von Deutschland nach China abgingen, neu zu verprobieren, mit Kohlen zu versehen und deren Bemannung zu verstärken. Die Gründe für diese plötzliche Thätigkeit sind nicht bekannt. — Die Arbeiten zum Bau einer Eisenbahn in Afghanistan werden sehr durch Cholera gehindert. Auch im Lager des Khans von Belat im Wulla-Paß ist die Cholera in entsetzlicher Weise ausgebrochen. 200 Personen sind gestorben, darunter die Mutter des Khans, sein erster Minister und mehrere Chefs. Der Khan selbst ist glücklich in Belat angekommen.

Sonntagsruhe.

Vom Lande schreibt man der liberalen „Straßb. Post.“: „Die Blätter brachten vor kurzem die Nachricht, daß mehrere preussische Ministerien einen gemeinschaftlichen Erlaß an die Provinzialregierungen gerichtet hätten, um den äußern Störungen entgegenzutreten, welche eine würdige Feier der Sonntage und Festtage beeinträchtigen. Ein solcher Erlaß sollte auch von unserm Ministerium ausgehen! Ob ein Gesetz betreffend die Sonntagsheiligung hier zu Lande besteht, ist mir unbekannt; ich weiß nur, daß zur Zeit im Landes-Ausschuß der Abg. Baron Born v. Bulach Vater sich gegen die Abhaltung von Freijagden an Sonntagen und Festtagen ausgesprochen hat. Jedemfalls wäre es sehr zu wünschen, daß besonders die Ortsbehörden auf eine strengere Heiligung des Tages des Herrn ihr Augenmerk richteten. So müssen beispielsweise in vielen Gemeinden die Gänse- und Schweine-Herden auch Sonntags auf die Weide fahren. Sollte man nicht auch diesen armen Leuten ihren Ruhetag gönnen, und könnten nicht unsere Bauern angehalten werden, an diesem Tage ihr Feder- und sonstiges Vieh in Stall und Hof zu halten? Aber auch sonst noch nimmt man es auf dem Lande mit der Sonntagsheiligung sehr leicht, was leider ein betrübendes Zeichen von zunehmender Sittenerwilderung und Nichtachtung der Religion ist.“

In einem untertassigen Ort wurden an zwei aufeinander folgenden Sonntagen die Ernte-Arbeiten nicht unterbrochen, und es machte auf die von auswärtigen Kommanden einen peinlichen Eindruck, die Leute auf den Feldern beschäftigt und mit Wagen hin und her fahren zu sehen. Wenn die Ernte unter andauernd schlechtem Wetter zu leiden hat, so wird es gewiß Niemand einem Landwirth verargen, daß er Sonntags ein Durchbliden der Sonne benutzte, um seine

terrie führte Marti die Braut in den Wagen, half dann der Ehrenmutter nach und setzte sich endlich selbst hinzu. Fort ging es nun lustig dem Bieradenwirthshause zu, wo beim Frühstück die Brautleute mit den Gästen sich verjammelten. Neben dem Rutscher am Bode saß ein Trompeter, auf dem Wege fröhliche Reisen blasend. Der Bräutigam mit dem Ehrenvater und den Kranzjungfrauen war bereits voraus. Die Kranzjungfrauen folgten in einem eigenen Wägelchen nach, nirgend fehlte der Trompeter, so daß die Zusammenfahrt reges Leben im Marti hervorrief und viele neugierige Gaffer anlockte. Die Wirthshausstube war mit einem Fichtenranze umgeben, mit künstlichen Blumen von allen Farben geschmückt. Nun setzte der Zug sich in Bewegung. Voraus die Braut an Marti's Arm. Es folgten dann Bräutigam und Ehrenvater, Kranzjungfrauen und Jungfrauen, die Eltern und nächsten Verwandten der Brautleute und die Schaar der Gäste in langem Zuge, der sich durch den Markt über den Stiftsplatz zur Pfarrkirche bewegte. Links und rechts standen die Schaaeren Neugieriger, und Marti sandte manchen verhöhlenden Blick hin und her, als ob sein Auge Jemand suchte. Siehe da! Hinter dem Fenster eines Krämerladens, hinter anderen Frauen-Personen versteckt, saßen zwei Augen auf den Zug, die er gar gut kannte, es waren die seiner Mutter. Der einzige Trost genügte ihm für heute, daß auch sie gesund und wohl sich befinden und die Aufregung von gestern Abend keine nachtheilige Folge für sie gehabt.

Als nach dem hl. Acte Marti die Braut vom Altare auf den für sie bestimmten, rothbehangenen Stuhl zurückgeführt hatte, da kniete auch er sich hin und betete. Sein Herz war überdies des Dankes zu Gott für seine Rettung, und nebenbei gedachte er der theueren Mutter und er betete für sie, die er einst zu lassen glaubte, während sie jetzt fast sein ganzes Herz erfüllte.

(Fortf. folgt.)

Garben zu bergen: es gehört dies unter die Kategorie der vom christlichen Standpunkt aus erlaubten Nothwerke. Wenn aber die Sonne ununterbrochen scheint, wenn das Barometer auf „gut Wetter“ steht und der Hahn auf dem Kirchturm beständig Nord- oder Ost-Wind anzeigt, dann ist das Arbeiten des Sonntags geradezu ein Frevel und sollte nicht geduldet werden! Was müssen die Israeliten, welche ihren Sabbath so streng halten, von uns Christen halten, wenn wir unsern Sonntag so wenig Ehre anthun? Haben wir noch ein Recht, in irgend einer Beziehung den Stein auf sie zu werfen?

Die Gemeinde, von der wir eben redeten, will sonst in allem, was die Landwirtschaft betrifft, den Nachbargemeinden vor sein; bezüglich der Sonntagsheiligung oder vielmehr „Euthelligung“, da können wir von ihr aber nichts Gutes lernen, und wir wünschen nicht, daß unsere Bauern es ihr nachthun; denn es ist ein wahres Wort: wer der Arbeit oder der Sünde den Sonntag gibt, dem raubt sie die Woche! Ueberall (?), bei den Staatsmännern (?) wie bei den Menschenfreunden, bricht sich die Erkenntniß Bahn, daß, soll unser Volk nicht stillos und leblos zu Grunde gehen, ihm der Sonntag, als ein Tag der leiblichen und geistigen Ruhe und der religiösen Sammlung, erhalten bleiben muß, und es dürfte wohl am Platze sein, daß man diejenigen, die mit Güte nicht zu dieser Einsicht zu bringen sind, schließlich im Wege des Zwanges dazu anhalte, bei der guten, frommen Sitte unserer Väter zu bleiben; denn, sechs Tage soll man arbeiten und alle deine Dinge beschiden; aber am siebenten Tage, da ist der Sabbath des Herrn, da sollst du kein Werk thun“, so lautet das uralte Gottesgebot, das auch für unser Geschlecht nichts von seiner Bedeutung und Strenge verloren hat.“

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 5. August. Auf dem Ertufer diesseits des Hochsöfens bei Heerdt wurde gestern Abend ein vollständiger Arbeiter-Anzug gefunden, welcher von einem Unbekannten her-zurühren scheint, der jedenfalls beim Baden ertrunken ist.

K. Neuß, 5. Aug. In Bezug auf unsere Mittheilung einer Urkunde des vorigen Jahrhunderts, gemäß welcher die Gebeine der Stifter des älteren Neusser Münsters im hohen Chor in die Gruft vor dem Hochaltar beigelegt worden sind, dürfte eine Beobachtung von Bedeutung sein, welche bei den Grundarbeiten an jener Stelle gemacht wurde. Man stieß nämlich auf einen Steinarg, der verschiedene Gebeirreste von Menschen enthielt und durch einen schweren Deckel verschlossen war. Da die Gräber der genannten Stifter, die des Grafen Eberhard von Cleve und seiner Gemahlin Vertha, wie bereits Vöhrer in seiner Geschichte von Neuß (S. 39) angeführt hat, noch in der Neuzeit zu sehen waren, so kann fast mit Gewißheit angenommen werden, daß jener Steinarg als der der hohen Stifter betrachtet werden darf; wir scheinen somit über die Lage des Grabes unterrichtet zu sein. In dem Steinarg wurde vom Herrn Regierungsbaumeister Busch, welcher die Restaurationsarbeiten unseres Münsters leitet, die Skelettreste der Baroness de Los aus Wissen, sowie diejenigen der Stiftsdamen von Winkelhausen, Messelrode u. a. untergebracht; später wurde der Sarg an der Stelle seiner Auffindung tiefer gesenkt.

Reyenberg, 31. Juli. Ein höchst bedauerlicher Unfall hat gestern Mittag eine brave Familie in dem benachbarten Vorchemich hart betroffen, indem der 20 Jahre alte Sohn aus bedeutender Höhe von einem Kirchsbaum so unglücklich herunterfiel, daß der Tod bereits nach Verlauf einer Viertelstunde eintrat.

Düsseldorf, 6. August. Fürst Leopold von Hohenzollern hat das ihm vom Städtischen Männergefängnis-Berein angebotene Protectorat über letzteren zu übernehmen die Gnade gehabt. Die betreffende Cabinetsordre hat nach dem „Düsseld. Vbl.“ folgenden Wortlaut:

„An die Direction des Städtischen Männergefängnis-Bereins zu Düsseldorf.“

Der Direction des Städtischen Männergefängnis-Bereins in Düsseldorf erwidere Ich auf die Zuschrift vom 23. d. M., daß Ich dem gefällten Ansuchen entsprechend meinem hochseligen Herrn Vater in dem Protectorate über diesen Verein mit um so größerer Bereitwilligkeit folge, als Wir dessen rühmliche Leistungen ebenso wie seine patriotische Gesinnungen seit einer Reihe von Jahren bekannt sind, und Ich besonders Werth darauf lege, alle bisher bestehenden Beziehungen mit der Mir so lieb gewordenen Stadt Düsseldorf aufrecht zu erhalten.

Sigmaringen, den 27. Juli 1885.

(gez.) Leopold Fürst von Hohenzollern.“

M. Gladbach, 3. Aug. Welche schwerwiegende Folgen mitunter der Wirthshausklatz haben kann, sei an nachstehendem Falle gezeigt! — Ueber den früheren Eisenbahn-Werkmeister von Homberg war in einer hiesigen Wirthschaft das Gerücht verbreitet worden, daß derselbe durch Arbeiter der Werkstätte Privatarbeiten habe ausführen lassen. Dieses Gerücht kam auch zu Ohren eines jenen Werkmeister feindlich gesinnten Bahntechnikers, welcher nun nichts eiligeres than zu müssen glaubte, als den Werkmeister anonym bei der vorgefekten Behörde zu denunciren. Die Bahnbehörde nahm den Fall sehr ernst und stellte eine eingehende Untersuchung an, in deren Verlauf der Bahntechniker als der Verfasser des anonymen Briefes ermittelt wurde. Um ein für allemal ein Exempel für jene Menschen, welche aus Mangel an Ueberzeugung sich unter dem Deckmantel der Anonymität vertriehen, zu statuiren, wurde der Techniker sofort aus dem Dienste entlassen. Das Vorgehen der Bahnbehörde hat bei dem übrigen Personal allgemeine Genugthuung hervorgerufen. Für den Urheber des Gerüchtes soll die Sache nach der „Erfelder Ztg.“ übrigens noch nicht abgethan sein.

Goch, 4. Aug. Vor einiger Zeit richtete ein junger Mann, der über die hiesigen Stadtraths-Sitzungen zu referiren pflegt, an den Bürgermeister das Gesuch, es möchten im Sitzungssaale der Stadtverordneten zur Erleichterung der Berichterstattung, ein kleiner Tisch und Stuhl aufgestellt werden, oder man möge ihm wenigstens gestatten, daß er diese Möbel auf eigene Kosten dort aufstellen lasse. Da war das Vaterland in Gefahr. Die Sache kam im Stadt-

rath in Gefahr für den Bürger gegen soll in der Schulbank, licum, daß mit Publicu Volkstg. ih

Esien, 2 vierzehnjährig ausgehändig ist aber mit zurückgelommen etwas zu seh

Sorff, stern“ am fien, entstand des die For fanden sofort schwere Verle rend der gra zerhmetexte aufgenomme leute aus der betet. Von haufe einer g Leben zum dergedenen noch fürchter schale durch zertrümmert glücklic entr Maschinennw siglet abgele worden; derse entgehen.

Dortmu welcher dem den Gevinner nisses öffnete „Tiem.“ melde einem Genade transpottirt i Belantheit i Jählingen in Nothwendigen schen Staatsb gegen Kohn hat derselbe n gefesbuches zu erwarten.

Oberdoli am Reichsger gegen seit z Es handelte si Wähle zwische dem Grafen z war in dem p gekommen, d gericht die seh jam des Gerich in der Geschid vorgekommen s beßter war ge zu verdienen. schwer getroffe nommen, und in Köln dem z zuerkannt. Di nummehr vom sagen, daß bei sind, allgemein sehen erregend Einzelheiten wi

Nürnberg wurden durch d Bierbrauer Reichdior Fröhlich Egloffstein 220 Johann Schmid von Zweisbrunn M. Konrad W Lauf 560 M. ler von Ottenso M. Nicolaus S Simmelsdorf 1 Lorenz Wöfel Thomas von M Wer

31 — Wird ein welche für den Bahnanlage Grund des § 11. Juni 1874 ternahme das das Reggrundt kann; ein bloße schaften, welche Characteristren, b der ganzen Bef Jan. 1880.)

— Bei du Bahnstrecken me ist, wenn zwisch abweichenden Be nen Bahnanfa

gorie der
Barometer
Kirchthurm
Arbeits-
nicht ge-
eigelt ihren
wenn wir
noch ein
u werten?
sonst in
gemeinden
vielmehr
Gutes
ern es ihr
Arbeit
a u b t sie
bei den
daß, soll
hen, ihm
gen Ruhe
muß, und
i, die mit
teßlich im
kommen
soll a du
hebenten
kein Werk
auch für
Strenge

rath in geheimer Sitzung zur Verhandlung. Tisch und Stuhl für den Berichterstatter, der immer da ist, stehen durch; dagegen soll für das Publikum, welches nicht erscheint, eine Bank aufgestellt werden. Und was für eine Bank? Eine alte Schulbank, wie verlautet. So ist's Recht. Reigt dem Publikum, daß es nicht kommen soll, um zu referiren und zu kritisiren, sondern um etwas zu lernen. Auf die Schulbank mit Publikum und Berichterstatter! so schließt die Niederrh. Volksztg. ihre Mittheilung.

Essen, 2. August. Ein hiesiger Lehrer beauftragte einen vierzehnjährigen Knaben, das fällige monatliche Gehalt gegen ausgediente Quittung von der Kasse zu holen. Der Bengel ist aber mit dem Gelde verschwunden und bis heute nicht zurückgekommen. Der Lehrer wird schwerlich von dem Gelde etwas zu sehen bekommen.

Dortm., 2. August. Das Unglück auf Heide „Nord-Heide“ am Freitag Mittag, von dem schon die Rede gewesen, entstand laut der „Ess. Ztg.“ durch die Fahrlässigkeit des die Fördermaschine führenden Wärters. Zwei Mann fanden sofort ihren Tod, die übrigen trugen jedoch fast alle schwere Verletzungen davon. Ein Bergmann entsprang während der graufamen Fahrt dem Gefährte, wurde jedoch mit zerstückelten Gliedern von den Platten am Schachte todt aufgenommen. Mit großer Mühe wurden die entsehten Bergleute aus dem gänzlich zerdrückten Fördergestell herausgearbeitet. Von den Schwerverletzten ist gestern im Krankenhaus eine gestorben, so daß dem Unfälle vier Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Wären auf dem niedergebenden Gestell auch Leute gewesen, so wäre das Unglück noch furchtbarer ausgefallen, da die niederfahrende Fördermaschine durch den gewaltigen Aufschlag gleichfalls vollständig zertrümmert wurde. Die übrigen 11 Leute, die dem Tode glücklich entronnen sind, befinden sich in guter Pflege. Der Maschinenwärter, der schon mehrfach Proben seiner Fahrlässigkeit abgelegt haben soll, ist entflohen, jedoch eingefangen worden; derselbe wird wohl seiner verdienten Strafe nicht entgehen.

Dortmund, 1. August. Der Gefangenwärter Kohn, welcher dem Wucherer und Verbrecher Staat Rothenberg schändlichen Gewinnes halber in Dortmund die Pforten des Gefängnisses öffnete und Rothenberg entweichen ließ, ist, wie die „Zem.“ meldet, gestern Abend unter sicherem Verhuf von einem Gensdarmen von der holländischen Grenze nach Witten transportirt und dem dortigen Gefängnisse überliefert worden. Bekanntlich ist der untreue Beamte Kohn am 24. Juni in Jütphen in Holland ergriffen und jetzt nach Beendigung der notwendigen Formalitäten betr. der Auslieferung der preussischen Staatsbehörde übergeben worden. Die Untersuchung gegen Kohn soll in Witten weitergeführt werden und hat derselbe nach den betreffenden Paragraphen des Strafgesetzbuches eine schwere Strafe für sein Verbrechen im Amte zu erwarten.

Gerichtliches.

Oberdörfendorf, 31. Juli. Vor Kurzem ist ein Proceß am Reichsgericht entschieden worden, welcher in hiesiger Gegend seit zehn Jahren viel von sich reden gemacht hat. Es handelte sich um das Eigenthum an einer benachbarten Mühle zwischen dem früheren Mühlenbesitzer J. Lang und dem Grafen zur Lippe. Lang, ein allgemein geachteter Mann, war in dem Proceß dadurch in eine höchst schwierige Lage gekommen, daß während der Verhandlung am Donnerstag das Reichsgericht die sehr umfangreichen Proceßacten aus dem Gewahrsam des Gerichts spurlos verschwunden, eine Thatfache, welche in der Geschichte unserer Rechtspflege seit langer Zeit nicht vorgekommen sein dürfte. Der früher wohlhabende Mühlenbesitzer war gezwungen, seinen Unterhalt als Drehorgelspieler zu verdienen. Tüchtige rheinische Juristen haben sich des schwer getroffenen aber unverzagten Mannes wader angenommen, und im vorigen Jahre hat das Oberlandesgericht in Köln dem Lang das Eigenthum an der streitigen Mühle zuerkannt. Die gegen dieses Urtheil eingelegte Revision ist nunmehr vom Reichsgericht verworfen worden. Man kann sagen, daß bei Allen, welche mit dem Falle in etwa vertraut sind, allgemeine Befriedigung über den Ausgang dieses Aufsehen erregenden Proceßes herrscht, welcher in manchen Einzelheiten wie ein Roman sich darstellt.

Nürnberg, 5. Aug. (Vierpantischer.) Dieser Tage wurden durch das königliche Landgericht die nachstehenden Bierbrauer zu den beiseigsten Geldstrafen verurtheilt: Reichard Fröhlich von Dormitz 300 M., Friedrich Heid von Egloffstein 220 M., Johann Richter von Egloffstein 180 M., Johann Schmidt von Weisenohe 500 M., Johann Bösel von Thuisbrunn 200 M., Sebastian Arnold von Lauf 180 M., Konrad Bidel von Lauf 270 M., Friedr. Bidel von Lauf 550 M., Hugo Dachs von Lauf 200 M., Konrad Goller von Dittensoos 180 M., Abraham Dertel von Lauf 250 M., Nicolaus Ott von Lauf 180 M., Johann Schrödel von Simmelsdorf 190 M., Jean Weber von Wolfshöhe 200 M., Lorenz Wölkel von Eurenth 450 M.; Kaufmann Ludwig Thoma von Nürnberg erhielt eine Geldstrafe von 80 M.

Wer Biere fälscht und Weine kauft, ist werth, daß er sie selber trinkt. Wird ein Theil einer Haus- und Garten-Vesigung, welche für den Besitzer als behaglicher Ruheplatz dient, zu einer Bahnanlage enteignet, so kann der Eigentümer auf Grund des § 9 des preussischen Enteignungs-Gesetzes vom 11. Juni 1874 nur dann verlangen, daß der Eisenbahn-Unternehmer das Ganze gegen Entschädigung übernehme, wenn das Restgrundstück nicht mehr als Ruheplatz benutzt werden kann; ein bloße Beeinträchtigung dagegen derjenigen Eigenschaften, welche den Besitz als einen behaglichen Ruheplatz charakterisiren, begründet nicht den Anspruch auf Uebernahme der ganzen Besitzung. (Entsch. des Reichsger. II. v. 20. Jan. 1880.)

Bei durchgehenden Eisenbahnzügen, welche die Bahnstrecken mehrerer Eisenbahn-Unternehmungen durchziehen, ist, wenn zwischen den betheiligten Bahnverwaltungen keine abweichenden Vereinbarungen vorliegen, für einen eingetretenen Bahnunfall diejenige Bahnverwaltung haft-

bar, auf deren Strecke der Unfall sich ereignet hat, obgleich der Zug selbst, sowohl die Transportmittel als auch das Zugpersonal, einer andern Bahn-Unternehmung gehört. (Entsch. d. R.-Ger. II. v. 6. Febr. 1885.)

Tagesprache aus dem Kalender.

Donnerstag, 6. August. Todestag Heinrich's des Röwen von Braunschweig († 1195); die größte Macht des welfischen Hauses fällt in die Zeit seiner Regierung; er war es, den Kaiser Friedrich I. kniefällig gebeten haben soll, den Zug gegen die italienischen Städte mitzumachen. In der welfischen Geschichte folgen sich traurige und freundliche Geschehnisse in besondrer buntem Wechsel. Das einst so mächtige Herrschergegeschlecht ist als solches nicht mehr.

Handel und Verkehr.

(Ein sehr werthvoller Theil der ungarischen Landes-Ausstellung) ist die Ausstellung der österreichisch-ungarischen Bank im Pavillon der Geld-Institute, wo das Werden unserer Banknoten in fast greifbarer Deutlichkeit dargestellt wird. Da erblicken wir im ersten Schreine die ersten Noten der Bank, wie sie vor fast 70 Jahren (1816) im Gange waren: allesamt auf so grobes Papier gedruckt, daß der Fälschbender fast heute Anstand nehmen würde, seine Waare darein zu packen; dazu sind sie aller Ausschmückung bar, ohne jede Umrandung, auch ohne gezeichnete Ornamente, von colorirter Ausstattung keine Spur. Ein Octavblatt Papier, und der farge Text zweizeilig in die Mitte gedruckt in jener unbeholfenen, deren Schrift, die vor einem Jahrhundert üblich war. Die Serie ist mit Tinte daraufgeschrieben, desgleichen das zierliche Manupropria des Directors. Ebenso ungeschlagen groß wie die Tausender-Note war damals jede einzige Species des Papiergeldes bis zur Eingulden-Note herab. Das zweite Noten-Formular ist um neun Jahre späteren Ursprunges als das erste, und seine Exemplare tragen bereits die Merkmale wesentlicher Fortschritte auf der Stirne. Sie sind schon gerändert, weisen Wasserdruck auf, sind auch in der Mitte von einem jarten Roth angehaucht, als wollten sie eröthen ob der Einfachheit ihrer Vorfahren. Da zeigt sich schon kalligraphischer Schmuck, sorgfältige Ausführung und statt des Druckes zartgearbeitete Lithographie. Von da ab werden die Wandlungen immer häufiger, und aus jeder geht die Banknote immer hübscher gezeichnet, mit immer mehr allegorischen Figuren ausgestattet und immer complicirter hergestellert hervor. Wir sehen da die rothbäuchigen Fünfer-Noten der sechziger Jahre, die grünlichimmernden Zehner der letzten verfloßenen Aera und alle die Gestalten, die noch vor kurzen Jahrzehnten Handel und Wandel beherrschten und bedeutungslos hier liegen, wie abgestorbene Potentaten. Neben ihnen prangt in einem besondern Schranke die gegenwärtig herrschende Papiergeld-Dynastie, überragt von Verhältnissen mit den Original-Bezeichnungen der verschiedenen Notenforten. Um den Tausender herum lagert malerisch gruppiert das übrige Zettelvolk, wie ein Heer von Basallen um seinen König: der fahle Hunderte, welcher als bläulicher Aristokrat im Hofdienste sich zu langweilen scheint, und die lachend blaue Zehner-Note, innig vergnügt darob, im Glanze des Souverains sich sonnen zu dürfen.

(Regulirung des Eisernen Thores.) Die Bedenken, welche bisher die Inangriffnahme der Regulirung der Donau am „eisernen Thor“ verzögerten, sind, laut der „Zff. Ztg.“, nunmehr überwunden, und es wird ernstlich an die Vollführung eines Werkes gegangen, welches neben seiner großen internationalen Bedeutung, speciell für Ungarn vom größten Vortheil ist. Wie nämlich Bester Blätter melden, hat der ungarische Verkehrsminister in das Budget für 1886 ca. fl. 3 Mill. für die ersten Arbeiten eingestellt. Der bereits ausgearbeitete Plan der Regulirung basiert auf der Sprengung der Stromhindernisse. Die Gesamtkosten der Regulirungsarbeiten, welche in 4 Jahren vollendet werden sollen, sind mit fl. 12 Mill. veranschlagt, darunter fl. 4 Mill. für Sprengungen. Letztere werden jedenfalls durch Militär aus-geführt, während die übrigen Arbeiten im Wege öffentlicher Concurrenz vergeben werden.

(Volga-Don-Canal.) In Koftow am Don ist eine russisch-französische Gesellschaft im Entstehen begriffen, welche die Volga mit dem Don durch einen Canal zu verbinden beabsichtigt. An der Spitze des neuen Unternehmens steht, wie russische Blätter melden, der französische Ingenieur Drui, und soll derselbe sich bereits von Koftow nach Jarizyn begeben haben, um vorläufige Untersuchungen an Ort und Stelle vorzunehmen.

(Ueber die Höhe der jetzigen Proceßgebühren) äußert sich die Kasseler Handelskammer folgendermaßen: Wir haben wiederholt auf die enorme Höhe der Proceßgebühren hingewiesen. Die Klagen haben jedoch zu keinem Ziele geführt. Die Folgen zeigen sich in der möglichsten Verminderung der Proceße, in den Vergleichen, die der Kaufmann überall zu schließen bereit ist, und in der Abneigung, in Rechtsangelegenheiten die an sich so wünschenswerthe Hilfe des Rechtsanwalts anzurufen. Eine Verminderung der Proceße würde ja nur mit Genugthuung zu begrüßen sein, wenn sie nicht zum Hintergrund hätte, daß öfters Jemand lieber eine Kränkung seiner Rechte sich gefallen läßt, als das Waagniß eines übermäßig theueren Proceßes zu bestehen unternimmt. Erstreckt ist nur, daß die verminderten Concurrenzen auf diesem Gebiete eine geringere Thätigkeit der Rechtspflege beanspruchen. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß die Reichsregierung dem fast einmüthigen Begehren der Rechtskreise, welchem der Handelsstand in volstem Maße sich anschließt, doch endlich nachkommen und eine Revision der Proceßgebühren herbeiführen wird.

Landwirthschaftliches.

(Kalisalze und der Graswuchs.) Die Wirkung der Kalisalze auf den Graswuchs ist von der landwirthschaftlichen Behörde in Worms durch eine größere Anzahl von

Versuchen festgestellt, welche hier in verschiedenen Gegenden und Ländern wohnenden vormaligen Schüler ausgeführt haben. Dieselben wurden auf Wiesen von verschiedenen Bodenarten in verschiedenen geographischen Lagen und unter verschiedenen Seehöhen sowohl auf bewässerbaren, als auch auf nicht bewässerbaren Wiesen, mit schwefelsaurem Kali und mit Chlorkalium vorgenommen. Dieselben ergaben allgemein, daß das schwefelsaure Kali, welches theilweise im Vorwinter, theilweise erst bei Beginn der Vegetation im vorigen Frühjahr breitwürfig ausgestreut wurde, und zwar pro 1/4 Hektar 2 Centner, im Durchschnitt der Versuchsergebnisse eine Ertragssteigerung von 47 pCt. gegenüber den nicht mit schwefelsaurem Kali gedüngten Versuchstheilen zur Folge gehabt hat. Das Chlorkalium, welches schon vor Eintritt des Winters ausgestreut worden war, und zwar zu 3 Centner berechnet auf 1/4 Hektar, hat im Durchschnitt der Verhältnisse den Ertrag um 31 pCt. gesteigert, während das erst beim Beginn der Vegetation ausgestreute Chlorkalium eine bemerkenswerthe Ertragssteigerung nicht zur Folge hatte.

Vermischtes.

Glaß, 31. Juli. Beim letzten Freihandschießen der Schützengilde ist durch den Conditor Friedler der Kaiser zum Schützengönne geschossen worden. Auf die hierauf an Seine Majestät wegen Annahme der Königswürde gerichtete telegraphische Anfrage ging am letzten Sonnabend, wie der „Gebirgsbote“ mittheilt, folgendes Cabinetschreiben ein: „Geheimes Cabinets-S. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen. Constanz, den 19. Juli 1885. Se. Majestät der Kaiser und König haben die nach telegraphischen Anzeige vom 21. v. M. bei dem diesjährigen Freihandschießen auf Allerhöchstdieselbe gefallene Schützengönigswürde für das laufende Jahr anzunehmen und der Schützengilde zur Erinnerung an dieses Ereigniß eine mit Allerhöchst Ihrem Bildnisse geschmückte silberne Medaille zu verleihen geruht. Letztere übersende ich dem Vorstande anbei mit der Benachrichtigung, daß nach der Bestimmung S. Majestät die statutenmäßigen Ehrenpreise und Gewinne dem Conditor Herrn Friedler, durch welchen als den glücklichen Schützen Se. Majestät in der Schützengönigswürde vertreten worden, überwiesen werden sollen. Der Geheime Cabinetsrath, Wirklicher Geheimrath v. Wilmsdorf. An den Vorstand der Schützengilde zu Glaß.“ Die Medaille hat die Größe eines Zweithalerstückes und trägt auf der Vorderseite das Bildniß des Kaisers mit der Umschrift „Wilhelm, König von Preußen“, auf der Rückseite das preussische Wappen, umgeben von acht anderen Wappen mit der Devise unseres Königs: „Summ cuique.“

(Für Musikschüler) mit schwachem Gedächtniß sendet der „Zagl. R.“ ein Mitarbeiter folgende launige Verse: Unsere Komponisten und Musiker.

Händel, Mendel, Mendelssohn;
Brendel, Bendel, Zadasohn;
Müller, Hüller, Heller, Franz;
Plothow, Plotow, Bülow, Ganh.
Gansen, Janzen, Feusen, Kiel;
Stade, Gade Waade, Stiel;
Raumann, Reumann, Hühnerfurt;
Niemann, Nemann, Diener, Würst.
Kochler, Dochler, Rubinstei;
Hummel, Hummel, Rosenstei;
Bauer, Bauer, Kleinede;
Romberg, Plomberg, Reinede.
Meyer, Beyer, Meyerbeer;
Dehr, Wehr, Reher, Beer;
Lachner, Lachner, Schachner, Dieh;
Hill, Will, Brüll, Grill, Drill, Rieh, Rieh.

(Ein Fachblatt für Bettler.) Unter den vielen seltenen Zeitungsorganen, deren sich Paris ercent, verdient das Fachblatt für Bettler „Journal des Mendians“ besondere Erwähnung. Dieses im Hinblick auf seinen Zweck vortrefflich redigirte Blatt erscheint wöchentlich einmal. Es beschäftigt sich weder mit Politik noch mit Literatur, sondern widmet seine ganze Aufmerksamkeit ausschließlich den Interessen seiner Leser. Sein Inhalt besteht aus Ankündigungen nach Art der folgenden: „Morgen Mittag findet in der Madeleine das Zeichenbegänis eines sehr reichen Mannes statt.“ „Um ein Uhr vornehme Trauung in der Trinitékirche.“ „Ein Blinder, der etwas Hölte spielt, wird gesucht.“ „Man wünscht in einem Seebade einen Krüppel zu engagiren. Gute Referenzen und eine kleine Caution erforderlich.“ Diese letztere Anzeige ist durchaus kein Scherz. In den Seebädern wird die Ausbeutung der Gäste mit echt französischem Raffinement bis zum äußersten betrieben. Man beraubt sie mit Hülfe hoher Hotelpreise, hoher Trinkgelder und kleiner Spielhöllen in den Casinos. Aber das ist noch nicht genug. Die Hotelbesitzer oder Badestrandbesitzer nehmen ganz richtig an, daß die Badegäste geneigt sein würden, Almosen zu geben, wenn sich ihnen Gelegenheit dazu böte, und da sie selbst doch nicht gut das Betteln besorgen können, so engagiren sie Bettler, denen sie auf ihren Grundstücken das Bettelmonopol einräumen, und die ihnen dafür die Hälfte der täglichen Almosenrente zu geben haben. Auf ein solches Geschäft bezieht sich die obige Annonce der „Bettlerzeitung.“

Fruchtpreise zu Neuss am 6. August.

Weizen neuer 1. Qual.	17	—	Hafer 1. Qual.	15	50
„ 2. „	16	—	„ 2. „	15	—
Randroggen neuer 1. „	15	—	Raps 1. Qual.	22	20
„ 2. „	14	50	„ 2. Qual.	20	20
Wintergerste 1. „	13	—	Avel	20	10
„ 2. „	—	—	Kartoffeln	5	—
Buchweizen 1. Qual.	—	—	Sen per 50 Kilo	3	—
„ 2. „	—	—	Roggenstroh à 800 Kilo	22	—

Preise unverändert.

Rübsl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	50	50
Rübsl per 100 Kilo faßweise	52	—
Germinetes Oel per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsl.	—	—
Preßsaft per 1000 Kilo	106	—
Kleien per 50 Kilo	4	80

Rübsl unverändert. Ruchen höher.

